

# Probleme mit der Musikalienbeschaffung

Autor(en): **Aebi, J. Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **8 (1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955603>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Probleme mit der Musikalienbeschaffung

Noch nicht lange mit meiner Charge betraut und deshalb noch unbelastet jeglicher Sachkenntnis, habe ich dennoch bereits Gelegenheit gehabt, gewisse Erfahrungen zu sammeln.

Nachdem wir mit unserem Orchester unter anderem auch recht anspruchsvolle Werke wie das Deutsche Requiem von Johannes Brahms oder die Nullte Sinfonie von Anton Bruckner erarbeitet hatten, wünschten wir uns auch mit Schweizer Komponisten wie Othmar Schoeck zu beschäftigen. Dies hat nun allerdings gewisse Haken – nicht nur musikalischer Natur.

Um neue Werke kennenzulernen, um deren Probleme, Besetzungen usw. zu erfahren, sollten unbedingt die Partituren greifbar sein. Man sucht vieles, aber vergeblich bei Peters, Schott oder Hug. Haydn, Mozart, Beethoven sind in beliebigen Ausgaben vollständig vorhanden. Nicht so Schoeck.

Man wird mir einwenden, diese Dinge seien nicht so gefragt, dass sich ein Druck lohne. Richtig! Man müsste sich vielleicht einmal fragen, warum. Es scheint wieder einmal die berühmte Frage nach dem Huhn und dem Ei zu sein.

Wohl sind die Partituren mit etwas Aufwand erhältlich zur Ansicht. Doch dann beginnen die Probleme. Ein Orchester, das seine Mittel nur aus den Mitgliederbeiträgen und den nicht immer kostendeckenden Aufführungen beschaffen kann, muss sich jedesmal wohl überlegen, ob es sich für eine Aufführung – nur zur Beschaffung des Notenmaterials – eine Miete von 500 oder mehr Franken ohne weiteres leisten kann.

Es ist mir klar, dass eine ausgeglichene Rechnung in erster Linie durch interne Massnahmen erreicht werden muss. Eine Besetzung sämtlicher Register mit eigenen Leuten ist auf alle Fälle anzustreben, so dass auf teure Zuzüger verzichtet werden kann und höchstens die Solisten zusätzliche Kosten verursachen. Ebenso kann mit dem Kauf erhältlichen Notenmaterials und Bezug von der Zentralbibliothek die Kostenseite unter Kontrolle gehalten werden.

Aber sollten wir in der Schweiz nicht auch ein Interesse an der Aufführung und Verbreitung unserer Schweizer Komponisten haben? Könnte dies nicht auch im Interesse der Verlage liegen? Ich kann mir vorstellen, dass häufigere Aufführungen wenig bekannter Werke bei etwas tieferen Mieten den Verlagen auch dazu verhelfen könnten, ihre Kosten zu decken. Zudem käme das Publikum in den Genuss qualitativ hochwertiger Werke, die von den öffentlichen Institutionen aus unerfindlichen Gründen wenig bis nie aufgeführt werden.

Wir sind uns dessen bewusst, dass selbst ein gut geschultes Liebhaberorchester – Probe jeden Montagabend nach einem reich befrachteten Arbeitstag – nie mit einem Berufsorchester verglichen werden kann. Einsatzfreude und unbekümmerte Frische müssen über Unebenheiten hinwegtrösten, wirken aber häufig erquickender, anregender und selbst ergreifender. Wäre mit dieser Ausgangslage nicht die Voraussetzung, wenig bekannte Werke einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, bestens gegeben?

Es scheint mir, der EOv könnte hier eine wichtige Aufgabe erfüllen, wenn er mit den Verlegern in Kontakt träte, um die Frage der Entschädigungen für das Leihmaterial, aber auch für den Kauf ganzer Orchestersätze zu diskutieren. Möglicherweise leistete ihm auch der Schweizer Musikrat Schützenhilfe.

J. Peter Aebi, Präsident des BMK

## 83. Schweizerisches Tonkünstlerfest in Zofingen, 22./23. Mai 1982

Der scheidende Zentralpräsident des EOv, Herr Dr. Alois Bernet, bat mich, ihn als Ehren-gast am 83. Tonkünstlerfest in Zofingen zu vertreten und darüber für die «Sinfonia» einen Artikel abzufassen.

Das Fest in Zofingen stand unter dem Motto «Berührungspunkte zwischen E- und U-Musik». Da sich zur selben Zeit verschiedene Programme in verschiedenen Räumen abwickelten, war es nicht möglich, allen Veranstaltungen beizuwohnen. Zwei besondere mögen herausgegriffen werden: Das Wälchli-Piano-Trio mit Anna Merz-Litschig, Christine Schlatter und Adalbert Röttschi an den Flügeln, spielte die Exposition der «Sonata des Pecten» (1965/1970) des Zofinger Komponisten Alfred Wälchli. Sie setzten sich für das durch beharrlich wiederkehrende Motive mit schönen gegensätzlichen Lyrismen gekennzeichnete Werk mit dem restlosen Aufgebot ihres pianistischen Könnens ein.

### Köner bot Show

Der Pianist Urs Peter Schneider suchte in einer längeren, teilweise witzigen, teilweise angriffig sarkastischen Einführung den Kontakt mit dem aufmerksamen Auditorium, setzte sich alsdann an den Flügel, um mit seiner Partnerin Erika Rademacher, eine Folge von Walzern, einsetzend mit Brahms' beliebtem As-Dur-Walzer vierhändig, später gar auf zwei Flügel verteilt, mit Feingefühl wie mit packender Bravour zu spielen. Saint-Saëns' berühmter «Schwan» hätte eigentlich mit Vibraphon das Fächeln des Gefieders deutlich werden lassen sollen, da aber – entgegen den Abmachungen – keines vorhanden war, mimte Schneider den sterbenden Schwan und hatte damit die Lacher auf seiner Seite.

Ein eigenes Lied mit bewusst imitierten wienerischen Schmalzzusätzen ab Tonband «Mein Schatz ist ein Schneider», leitete über zu Rachmaninoff und schliesslich zu Ravels «La Valse», der durch imponierendes pianistisches Feuerwerk die vorgängigen, dem Kabarett nahestehenden Bemerkungen vergessen liess.

Nach diesem köstlichen Abschluss der Matinee geriet man in einen ernsthaften, mit schwerwiegenden Problemen belasteten «Symposium-Lunch», wobei man sich tatsächlich zu den «Hungerkünstlern» zählen musste, denn zu picken gab's selbst für den Ehrengast nichts.

### Musikalischer Leckerbissen

Das Loch im Magen vergass man alsdann durch die grossartig ausgefeilten Vorträge der Basler Madrigalisten, die Gesänge von Banchieri und Janequin aus der Renaissancezeit, das vergnügliche «Nasobem» von Franz Tischhauser und, der Thematik des Festes entsprechend, «Suono Ton» für Volksemble und Jazzband von Markus Bischof im akustisch vorzüglichen Bürgerratssaal des Rathauses zu Gehör brachten.

### Kontrast

In eine völlig andere Welt wurde man durch das Duo Zosso-Osnowycz versetzt, das auf einer Radleier und einem Scheitholz der ungarischen Gattung, der Cetera, musizierte. Das Summen der Bordunsaiten, zu denen die menschlichen Stimmen einfallen, ist von eigentümlich mittelalterlicher Wirkung und brachte einen ausgezeichnet gesetzten Akzent in die kontrastreiche Programmfolge.

### Fröhliche Tanzmusik

Einen auflockernden, unbeschwerten Abschluss voll ungestümer Lebensfreude verdankte man dem Ensemble «Quatro Stagioni», das zum Septett erweitert, fröhliche Tanzmusik italienischer, amerikanischer und südamerikanischer Imitationen – es handelt sich durchaus um eigene Arrangements – auf verschiedenen Instrumenten aufklängen liess. Besonders aufhorchen liess ein Märschlein «alla Bolognese» auf vier Okarinos.

Als interessierter Zuhörer konnte man sich an einem musikalisch reichhaltigen Hors d'œuvre freuen, das durch seine Mannigfaltigkeit jedem etwas geben konnte.

Peter Escher

## Varia

### Erste Schweizer Musikmesse in Lausanne, Palais de Beaulieu, 21.–25. Oktober 1982

Die Vorbereitungen für die erste Schweizer Musikmesse sind in vollem Gange und die Veranstaltung erweckt schon heute ein reges Interesse seitens der Musikspezialisten sowie der Berufs- und Liebhabermusiker. Auf einer Fläche von 5000 m<sup>2</sup> wird sich vom 21. bis 25. Oktober im Palais de Beaulieu zu Lausanne eine Messe präsentieren, die dem Besucher eine Vielfalt von Ausstellern bietet. Vertreten sind Hersteller schweizerischer wie ausländischer Fabrikate.

Die unter dem Ehrenpatronat des Schweizer Musikrates (SMR) stehende Messe umfasst insgesamt mehr als 50 Stände und ist am Wochenende auch dem allgemeinen Publikum zugänglich. Neben allen möglichen traditionellen und modernen elektronischen und akustischen Instrumenten wird auch Orchesterelektronik, Bühnenausstattung sowie -zubehör ausgestellt sein. Aber auch Verleger, Vertreter der Schallplattenindustrie, der SUISA (Urheberrechte) und der Schweizer Musikrat werden dem interessierten Messebesucher gerne Red und Antwort stehen.

Im Verlauf der Messe werden verschiedene Rahmenveranstaltungen auf dem Ausstellungsgelände die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich ziehen. So wird z. B. die Jazz-Schule Bern eine öffentliche Lektion durchführen, und aussergewöhnliche Instrumente werden zu sehen sein. Ein anderer Bereich der Ausstellung zeigt Instrumentenbauer an der Arbeit. Das Radio wird mit Spezialsendungen aus dem Messegelände teilnehmen.

Als Höhepunkt der Musikmesse darf aber der Samstagabend (23. Oktober) gelten. An diesem Abend werden sich im Verlaufe eines grossen Konzerts klassische Musik, Folklore, Jazz, Rock und Blechmusik über alle Schranken hinweg freundschaftlich begegnen. Der Zuhörer wird in den Genuss einer Veranstaltung gelangen, welche ganz einfach schweizerische Spitzenleistungen der Musik bieten wird.

Befragt darüber, welche Funktion seiner Meinung nach die Schweizer Musikmesse ausübe, antwortete Lance Tschannen, Präsident des SMR: «Wenn durch die Präsentation technischer Mittel und die Vermittlung von Ideen über ihre Anwendung eine Kommunikation sowohl unter Musikern als auch zwischen Musikern und Publikum erreicht werden kann, dann hat die Messe ihren Zweck erfüllt.»

Es dürfte im Zusammenhang mit unserer Musikmesse interessieren zu vernehmen, dass im Februar 1982 die 3. Frankfurter Musikmesse – «Internationale Fachmesse Musikinstrumente, Orchesterelektronik, Musikzubehör, Musikalien» – stattfand. Im Rahmenprogramm wurde der neugestiftete, mit 25000 DM dotierte Frankfurter Musikpreis verliehen, den der Geiger Gidon Kremer erhielt.